

Der Großerlacher Schelm und die Waldglashexen

© 09-2021, Christoph Jäger

Zwischen Sulzbach an der Murr und der an der Salzstraße nach Schwäbisch Hall gelegenen Poststation Örlach, dem heutigen Großerlach, lag und liegt auch heute noch das idyllische Fischbachtal. Dort nahm mit der Gründung der ersten Glashütte im heutigen Mittelfischbach anno 1568 die handwerkliche Glasherstellung im Gebiet der Löwensteiner Berge und des Mainhardter Waldes ihren Anfang. Es folgten die Alte, später die Neue Fürstenhütte und weitere Glashütten in der gesamten Umgebung des heutigen Schwäbischen Waldes. Den Menschen brachten die Glashütten Lohn und Brot, ihr brennender Hunger nach Holz aber setzte den Wäldern so stark zu, dass die Nahrung für die gierigen Öfen der Hütten rar zu werden drohte. Und obschon noch graue und rußige Rauchsäulen aus den Tälern und über den Höhen aufstiegen, nahmen bald die ersten großen Manufakturen ihre Arbeit auf und läuteten nicht nur das Zeitalter der Industrialisierung ein, sondern auch den Niedergang der kleinen traditionellen Glashütten.

Einige der in den Hütten beschäftigten Männer konnten neue Arbeit in der großen Glasmanufaktur Erlach finden, welche 1737 errichtet wurde. Andere versuchten ihre Familien mit anderem Handwerk, wie dem Töpfern, Korbmachen, Rechenspitzen oder mit der Köhlerei zu versorgen, was mehr schlecht, als recht gelang. Große Armut machte sich nicht zuletzt auch wegen der kargen Böden breit, und manch ein Mann machte sich aus dem Staub, um sein Glück andernorts zu suchen - wenn er dort jemals ankam. Nicht selten ließen diese Flüchtigen ihre Weiber zurück, die sich ohne Grundbesitz, Arbeit und Lohn auf sich allein gestellt wiederfanden und nicht wussten, wohin. Verlassen und verloren schlugen sie sich in die Klingen und Wälder, um dort von dem zu leben, was ihnen Mutter Erde schenkte. Neben eher seltenen Beeren, Kräutern und Früchten mussten dabei vor allem wenig nahrhafte Wurzeln der Sättigung dienen. Diese aber wuchsen in Böden heran, welche vom Bruchgut und Ausschuss der niedergegangenen Hütten durchsetzt waren. In ihrem Wachstum schlossen diese Wurzeln Bruchstücke und Splitter aus Glas ein, welche den vor Hunger darbedenden Mäulern und Kehlen beim Hinunterschlingen immer wieder schlimme, wenn nicht tödliche, Verletzungen zufügten. Dasein und Zukunft der Glasweiber schienen aussichtslos.

In diesen Klingen und Wäldern aber, war ein Naturgeist zuhause, der Großerlacher Schelm. Er war gefürchtet ob seiner Kraft und seines Zorns, hatte aber ein gutes Herz. Und so, wie er voller Wut über das Brandschatzen seiner geliebten Wälder durch die Glashütten war, und man ihm das ein oder andere Unglück, die ein oder andere Feuersbrunst in den Hütten zusprach, so war er doch voller Mitgefühl und Erbarmen für die verlorenen Weiber und nahm sich darum ihrer an. Er schenkte ihnen voller Barmherzigkeit – und durchaus mit einem schelmischen Sinn für Ironie – die Gabe, schadlos Lebenskraft aus dem zu gewinnen, was ihnen ihre treulosen Männer hinterlassen hatten: Dem gebrochenen Glas. Und das, was ihnen bis dahin nur Unglück brachte und tödliche Gefahr für sie war, ward fortan reichlich in den Waldböden und Bächlein zu findendes Lebenselixier. Zum Dank wurden sie ihm treue Gefährtinnen und Gehilfen, und er lehrte sie, den Wald, seine Pflanzen und seine Bewohner zu verstehen, zu nutzen, und in friedlicher Eintracht Teil dieser Welt zu werden.

Die von den Menschen verstoßenen, und vom Großerlacher Schelm aufgenommenen Weiber wurden geschmäht, geächtet und gefürchtet. Obschon man in der Not sehr wohl das Geschenk ihrer Künste und ihres Wissens über heilende Kräuter annahm, hielt man sich ansonsten doch von ihnen fern und wollte man sie nicht im Dorf haben. Denn der lebensspendende Verzehr von Glas forderte auch seinen Preis. Über die Jahre veränderte sich ihr Antlitz, und das menschliche ihrer Gesichter wich einem furchteinflößenden Mosaik aus gläsernen Bruchstücken. Es dauerte nicht lange, da war von ihnen nur noch als von den Waldglashexen die Rede.

Einige Jahre zogen ins Land, und der Naturgeist und seine Hexen trugen gute Hoffnung in ihren Herzen, dass sich der Wald und das Land langsam, aber dennoch sichtbar und unaufhaltsam, vom Raubbau der Glashütten erholen würden, als beim Graben eines Brunnens Spuren von Silber gefunden wurden. Wie es dem Menschen eigen ist, fraß sich sofort die Gier nach Wohlstand und Reichtum durch die Eingeweide der Bevölkerung, färbte ihre Herzen schwarz und trübte ihnen den Verstand. Nur allzu willfährig waren sie bereit, das zu glauben, was sie letztlich hören wollten. Eine aus der Hoffnung auf ein besseres Leben geborene, an Einfalt grenzende Gutgläubigkeit, nahm Besitz von ihnen. Und ein betrügerischer Bergrat namens Riedel machte sich dies zu Nutzen und begründete mit fürstlichem Segen ein Bergwerksunternehmen.

Nach dem Niedergang der Glashütten breitete sich nun also ein wahrer Silberrausch im Reich des Großerlacher Schelms aus. Und wieder war das Schlagen der Äxte zu hören, wieder stiegen Rauchsäulen über dem Schwäbischen Wald auf, wieder mussten die Wälder ihr Holz opfern, diesmal für das Schmelz- und Pochwerk, das unter Bergrat Riedel bei Lämmersbach (heute Liemersbach) errichtet worden war, um dem gebrochenen Gestein das kostbare Silber zu entreißen.

Schlimmer noch für den mächtigen Naturgeist, den Großerlacher Schelm, aber war es, mit ansehen zu müssen, wie aus purer Gier damit begonnen worden war, mit roher Gewalt in seinen Bergen nach Silber zu graben. Mit harten Schlägen auf harten Stahl trieben die Bergleute rücksichtslos einen tiefen Stollen in die Eingeweide seiner Berge. Es war für ihn, als würde jeder Hieb mit den Spitzhacken und Schürfeisen direkt in sein Herz eindringen. Und es war für ihn blanker Hohn, dass dieser Silberstollen, diese klaffende Wunde, von den Anteilseignern auf den scheinheiligen Namen „Gabe Gottes“ getauft worden war. Voller gerechtem Zorn erhob er donnernd seine Stimme:

„Nicht allein, dass ihr meine Wälder
dem heißen Hunger Eurer Glashütten geopfert habt,
nun treibt ihr auch noch einen Stollen in mein Herz?!
GENUG!!! ES IST GENUG!!!“

Und so untersagte er nicht nur seinen Waldglashexen, den wahren Schatz, den wirklichen Reichtum seiner Wälder und Klingen, nämlich das Wissen um deren heilende Kräfte, weiter mit den Menschen zu teilen. Er hielt sie auch an, mittels Schabernacks und Sabotage die Pläne des Bergrats Riedel und seiner Gefährten und Anhänger zunichtezumachen. Durchgehende Ochsen und Zuggpferde, berstende Schmelzöfen und allerlei andere Seltsamkeiten und Unglücke häuften sich in derart zermürbender Regelmäßigkeit, dass bald schon Tage ohne Zwischenfall als auffällige Ausnahmeerscheinung wahrgenommen wurden. Und auch der Schelm selbst griff unter Nutzung seiner Zauberkräfte in einer Weise ein, wie er es ansonsten eigentlich stets tunlichst vermieden hatte.

Wann immer eine erfolgversprechende Silberspur gefunden wurde, führte diese tiefer in den Berg hinein, weshalb Seitenstollen angelegt werden mussten. Beim Vortrieb dieser Seitenstollen aber, stieß man nicht auf die erhoffte Silberader, sondern auf Gestein in einer Härte, welche ein weiteres Vorankommen unmöglich machte. Und so übertrafen die Kosten dieses aus Gier begonnenen Abenteuers dauerhaft und stetig steigend die Erlöse und aus Kuxen gewonnenen Mittel. Bald schon offenbarte sich das Scheitern unübersehbar und es keimte die Vermutung auf, dass dieser Bergrat Riedel ein Betrüger sein könnte.

Als dann festgestellt wurde, dass nicht nur der Bergrat selbst, sondern mit ihm auch ein erklecklicher Anteil der mittels des Verkaufs von wertlosen Anteilsscheinen gewonnenen Finanzmittel und Rücklagen verschwunden waren, erging Befehl, ihn festzunehmen. Aber es gelang zunächst nicht, seiner habhaft zu werden, bis man ihn schließlich unter mysteriösen Umständen endlich doch aufgreifen konnte. Seiner Tracht als Bergrat entkleidet wurde Riedel aufgefunden, gefesselt an einen mächtigen Baum auf einer Waldeslichtung, welche durch den

Holzraub für sein Schmelzwerk entstanden war. Neben ihm im Moos gebettet lag auf seinem Kleiderbündel das Hützbuch, in welches er, einem Geständnis gleich, akribisch genaue Aufzeichnungen über all seine Taten, Gedanken und Hintergedanken eingetragen hatte. Einige Seiten waren allerdings herausgerissen, fehlten - und dies immer dann, wenn der vorhergehende Text auf eigenartige Vorkommnisse hindeutete, und im Folgenden deren Erklärung ankündigte.

Aber nicht nur diese möglicherweise aufschlussreichen Seiten aus Riedels Tagebuchs fehlten. Auch das vermutlich von ihm für die Flucht unterschlagene Gold konnte nicht gefunden werden - und tauchte auch in den Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten danach nicht wieder auf. Es blieb für alle Zeiten ebenso spurlos verschwunden, wie fortan auch keine Menschenseele jemals wieder den Großerlacher Schelm oder eine seiner Waldglashexen zu Gesicht bekommen hatte.

Eines aber ist sicher: Sie sind noch da, irgendwo in den Wäldern und Klängen unserer Heimat verborgen - und wehe uns, wenn wir durch unser Tun oder Lassen Veranlassung dazu geben, dass erneut der mächtige Schelm aus seiner Schelmenklinge emporsteigt, seine Waldglashexen um sich versammelt, und mit donnernder Stimme ruft: GENUG!!! ES IST GENUG!!!